

Wenn Lebensmittel unbezahlbar werden

Im April gingen die Bilder von protestierenden Menschen um die Welt. Die weltweite Hungerkrise wurde zum Topthema. Die rasant steigenden Preise für Lebensmittel haben von Asien über Afrika bis in die Karibik zu gewaltsamen Protesten geführt. Mais war an der Chicagoer Börse zeitweise um 33 Prozent teurer geworden, Weizen um 64 Prozent und Reis um 63 Prozent. Was in Chicago an Preisen ausgehandelt wird, bestimmt das Leben von Reisbauern in Vietnam, von Bettlern in den Slums von Manila und von Bäckern in Deutschland.

Die Preisexplosion fiel nicht vom Himmel. Seit 10 Jahren wird mehr Getreide verbraucht als angebaut. Die weltweiten Lagerbestände bei Getreide sind im letzten Jahrzehnt rapide gesunken, bei Weizen stehen sie gar auf einem 30-Jahres-Tief. Aktuell reichen die Vorräte, um die Weltbevölkerung 50 Tage lang mit Getreide zu versorgen. Notwendig wäre hingegen ein Vorrat für 60-80 Tage. Der weltweit ansteigende Getreideverbrauch hat mehrere Gründe. Dazu zählen vor allem der Trend in Industrieländern hin zu Bio-Sprit - bis zu 60% der Preissteigerung – und der steigende Konsum von Fleisch und Milch in Schwellenländern wie China. Bereits heute wird 36% des Weltgetreides für Futtermittel aufgewandt. Hinzu kommen Ernteauffälle im Zuge immer stärkerer Wetterschwankungen und steigende Ölpreise. Die industrialisierte Landwirtschaft ist mit ihrem hohen Einsatz von Maschinen, Pestiziden und Düngemitteln stark vom Erdöl abhängig. Der rasante Preisanstieg deutet aber auch auf einen massiven Zustrom spekulativer Gelder hin. Dafür spricht auch die zeitliche Parallelität zwischen dem Ausbruch der Kreditkrise und dem Preisanstieg.

Die Leidtragenden dieser Entwicklung sind arme Menschen, die gar nicht oder nicht genug Lebensmittel für den Eigenbedarf produzieren. Oxfam sieht mit Sorge, dass im Senegal beispielsweise die Mahlzeiten reduziert werden, die Nahrung unausgewogener wird und Kinder gar von der Schule genommen werden. In Ghana bleiben die Verkäufer von Mahlzeiten in den Straßen auf ihrem Essen sitzen, die Händler auf ihrem Mehl. Kleinbauern hingegen, die genug produzieren, um ihre Produkte auf den Markt zu verkaufen, stehen jetzt besser dar. Die Vereinigung alleinerziehender Mütter in Ghana, die Reis verarbeitet, kann erstmals mit den Billigimporten aus dem Fernen Osten, USA und Brasilien konkurrieren. Ihre Einnahmen steigen. Vielerorts profitieren Bauern und Bäuerinnen jedoch nicht vom Preisanstieg, weil es an Krediten, Saatgut, Düngemitteln und Beratung fehlt. Die kleinbäuerliche Lebensmittelproduktion wurde über Jahrzehnte vernachlässigt. Darüber hinaus wurden Kleinbauern schutzlos der harten Konkurrenz auf dem Weltmarkt ausgesetzt. Der Internationale Währungsfonds und die Weltbank zwangen viele Regierungen in den armen Ländern ihre Grenzen für die subventionierten Billigimporte aus den Industrieländern zu öffnen.

Die Regierungen in Nord und Süd müssen jetzt handeln! Nicht nur wegen der Hungerproteste, sondern auch wegen den 854 Millionen Hungernden in der Welt. Die Industrieländer müssen ihre Bio-Sprit-Ziele, das Agrardumping und die forcierte Marktöffnung einstellen. Der Vernachlässigung der kleinbäuerlichen Lebensmittelproduktion muss ein Ende gesetzt werden. Kurzfristig müssen bezahlbare Lebensmittel bereitgestellt werden, mittelfristig gilt es soziale Sicherungssysteme einzuführen. Es ist Zeit zu handeln, seit gestern!

Marita Wiggerthale

Abgedruckt in der Metallzeitung, Mai 2007